



Neue Zürcher Zeitung

archiv.nzz.ch

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

Neue Zürcher Zeitung vom 29.04.2017 Seite 23

NZZ_20170429_23.pdf

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:
archiv.nzz.ch/agb

Antworten auf häufig gestellte Fragen:
archiv.nzz.ch/faq

Kontakt:
leserservice@nzz.ch

FINANZPLATZ ZÜRICH

Zurück auf den digitalen Dorfplatz

Fintech-Unternehmer Alwin Meyer ist überzeugt, dass sich das Kreditgeschäft fundamental verändern wird



Meyer setzt auf Transparenz – das mache das System von KMU-Krediten robust.

BILD: KARIN HOFER / NZZ, MONTAGE: NZZ

ANDRÉ MÜLLER

Banker werden, wie sein Vater? «Das ist doch langweilig», dachte sich Maturand Alwin Meyer. Ein Praktikum bei der Credit Suisse führte dazu, dass der heute 44-Jährige dennoch Banking studierte und seine Karriere am Finanzplatz machte – doch nie in einer Bank selbst: 15 Jahre war Meyer Produktmanager und Verkäufer von Finanzsoftware bei Sungard, zuletzt als Leiter einer Business-Unit von 280 Leuten.

Dotcom-Bubble, Finanzkrise: Alwin Meyer – im karierten Hemd und blauen Jackett, doch ohne Krawatte – hat zu viel Finanzplatzgeschichte erlebt, um noch als «junger Wilder» durchzugehen. Und doch ist er Teil der digitalen Revolution, die derzeit den Schweizer Finanzplatz umpflügt. Mit zwei langjährigen Arbeitskollegen hat er 2015 die Crowdfunding-Plattform Swisspeers gegründet, die sich auf die Vermittlung von KMU-Krediten spezialisiert. «Wir wollen einen digitalen Dorfplatz aufbauen, wo sich die Kreditgeber und -nehmer persönlich kennen.»

Keine ganz neue Idee

Sogenanntes Peer-to-Peer-Lending, wie es Swisspeers betreibt, kommt ohne Leverage und Bankbilanzen aus, das

heisst: Die Plattform vermittelt das Geld von Investoren direkt an Kreditnehmer weiter, sie übernimmt selbst kein Kreditrisiko. Es ist immer klar, wer wem Geld schuldet, was das System transparent und sehr robust machen soll. «Dass viele Leute einen Betrag geben, um ein Projekt voranzubringen, ist nicht neu oder technologieabhängig», sagt Meyer. «Das geschieht beim Bau der Sagrada Familia

NACH DER KRISE
SERIE FINANZPLATZ

Wie hat die Finanzkrise vor zehn Jahren die Bankenstadt Zürich verändert? Die NZZ blickt in einer Artikelserie zurück.

NZZ www.nzz.ch/zuerich

in Barcelona, das geschah beim Sockel der Freiheitsstatue.» Doch hat das Internet das Zusammenbringen von Geldgebern und -nehmern stark vereinfacht. Erste digitale Plattformen im Bereich von Konsumkrediten entstanden in den USA schon vor der Finanzkrise, als das Unternehmen Lending Club gegründet wurde. Auch in der Schweiz war Pionierin Cashare ab 2008 am Markt. Doch erst die Krise brachte vielen zur Kenntnis,

wohin exzessives Verpacken, Umschichten und Neubeschriften von Kreditpaketen führen kann: zu «toxischen» Subprime-Papieren, deren Inhalt niemand mehr einwandfrei einschätzen konnte.

Winterthur statt Zürich

Meyer kennt die Tücken der Risikobeurteilung. Schon beim HSG-Spin-off Almafina, das von Sungard gekauft wurde, beriet er 1999 nach Studienabschluss Banken an ihrem «Herzstück»: beim Management des Zinsrisikos, oft in direktem Austausch mit Geschäftsleitungen von Retail- und Kommerzbanken. «Bei den kleineren Banken sind die Angestellten noch immer mit Herzblut in ihrem Geschäft. Doch auch bei ihnen sind das regulatorische Korsett und der Verkaufsdruck gestiegen.» Bei Sungard war Meyer für eine ganze Palette von Risikomanagement-Software zuständig. Nach der Finanzkrise veränderte und vergrösserte sich das Regelwerk der Banken, was seinem Team zu vollen Auftragsbüchern verhalf: Umsetzung von Basel II und III, Liquiditätsrisiko-Management in Europa, Umsetzung der Dodd Frank Act in den USA.

Dass er 2015 mit zwei Arbeitskollegen dennoch seine gute Stellung kündigte und Swisspeers gründete, erklärt Meyer mit der günstigen Gelegenheit:

Man habe eine Lücke gesehen, da kleinere Firmen nicht ausreichend mit Fremdkapital bedient würden; zudem habe sich das Peer-to-Peer-Lending in den USA und in Grossbritannien bereits etabliert. Meyer wollte ganz Unternehmer sein: «Im Grosskonzern muss man vieles konzernintern organisieren, das braucht einige Zeit. Diese Zeit kann man im eigenen Unternehmen voll in seine Kunden und in sein Businessmodell investieren – das ist auch anstrengend, aber sehr erfüllend.»

Swisspeers operiert von Winterthur aus, was an der Wohn- und Familiensituation der Gründer liegt. Auch Alwin Meyer lebt mit seiner Familie hier, seine Frau kommt aus Winterthur. Es sei nicht nötig, an der Bahnhofstrasse präsent zu sein, mit der S-Bahn sei man bei Bedarf rasch in Zürich. Winterthur, die alte Industriestadt, habe eine aktive KMU-Wirtschaft: «Es passt doch, hier etwas Neues zu starten und nicht von der Bahnhofstrasse aus. Die UBS wurde ja auch in Winterthur gegründet.»

Die Universalbank unter Druck

Die Krise ist vorbei, die Ratlosigkeit bleibt: Der Bankenplatz Zürich befindet sich in einer gigantischen Umwälzung, deren Ende nicht absehbar ist. Viele Kunden, insbesondere junge, schenken Banken wenig Vertrauen und lassen sich kaum mehr in Filialen blicken. Zudem führt die Technologie dazu, dass digitale KMU lukrative Teilchen aus der breiten Angebotspalette der Universalbanken herausbrechen und günstiger anbieten: Anbieter wie Vanguard oder Blackrock bieten günstige Anlagemöglichkeiten über börsengehandelte Indexfonds, die sich per Mausclick via Online-Bank kaufen lassen. Das britische Startup Transferwise lässt Private Währungen praktisch ohne Gebühren tauschen. Die Banken stellt diese Entbündelung vor neue Herausforderungen, da ihnen solche Dienstleistungen bisher sichere Erträge brachten. «Ob die heutige Universalbank so weiterbesteht, ist fraglich. Es gibt zu viele Bereiche, wo sie ganz vorne dabei sein müssten», sagt Meyer.

Auch Crowdfunding lässt sich in diesem Kontext sehen: Firmenkredite wird es weiterhin brauchen. Doch sei nicht mehr unbedingt eine Bankbilanz nötig, um dieses Fremdkapital zur Verfügung zu stellen, sagt Meyer. Die Transformation von Kreditrisiken, Fristen, die Überbrückung grosser Distanz zwischen Kreditnehmern und -gebern: Das alles lässt sich mit der heutigen Technologie auch anders lösen. Vor allem die Blockchain und darauf aufbauende Kryptowährungen (wie Bitcoin) dürften noch grosse Veränderungen mit sich bringen. Die Schwierigkeiten vieler Banken hinterlassen auch auf dem Arbeitsmarkt ihre Spuren. Alwin Meyer erhält immer wieder Spontanbewerbungen – von Studenten, aber auch von älteren, gestandenen Bankern. Nicht alle von ihnen sind freiwillig auf Jobsuche, einige wurden Opfer von Umstrukturierungen – darunter auch sehr erfahrene Leute.

Meyer sieht jedoch durchaus eine Zukunft für die Banken: Entweder spezialisierten sie sich selbst auf eine Nische, die sie sehr gut beherrschten. Oder sie fokussierten darauf, den Kunden ganzheitlich zu beraten im Gewirr der neuen Analooptionen – dann wohl ohne diese Produkte selbst herzustellen.

Das Pendel schwingt zurück

Doch sind die kleinen Plattformen gefeiert gegen die Fehler der grossen Banken? Alwin Meyer ist skeptisch: «Es fängt jetzt wieder von vorne an in den USA.» Beim sogenannten Marketplace-Lending treten aufseiten der Kreditgeber keine Individuen mehr auf, ihre Kredite werden wieder verpackt in neuen Konstrukturen, in gehobelten Strukturen. Diese werden «als etwas Neues verkauft an Banken, Pensionskassen, an irgendwen. Dann sind wir wieder im traditionellen Muster, das zur Krise geführt hat.»

NACHTFALTER

Zentrifugiert

Cinchona-Bar im Hotel 25 Hours

Urs Bühler · Dass der Falter sich diesmal etwas zentrifugiert fühlt, hat weder mit Alkohol- noch Drogenmissbrauch zu tun, sondern mit dem Missbrauch von Fremdwörtern: Gentrifiziert wähen müsste er sich, wenn schon, sofern es nach denen geht, die das Hotel der innovativen Kette 25 Hours an der Europaallee samt Restaurant und Bar zum Symbol des Wandels im Chreis Cheib erklärt haben: «Ich sagte mir immer, wenn dieses Hotel steht, ziehe ich weg», hat er an diesem Abend einen Stammgast einer altgedienten Beiz sagen hören.

Objektiv betrachtet fasziniert es aber, wie dieser hohe Neubau seine vorhin gesichtslose Umgebung verwandelt hat. Bei der Langstrassenunterführung, die vorher stets eine unheimliche Note hatte, ist ein Fleckchen Internationalität herangewachsen und ein Stück Niemandsland daneben zum Platz. Achtzig Gäste können hier draussen sitzen, und drinnen bietet ihnen die Cinchona-Bar, benannt nach dem von Tonics bekannten Chinarindenbaum, diverse Aufenthaltsorte: Sitzgruppen laden zum Verweilen, ein Raum mit Cheminée dient als behagliches «Wohnzimmer», ein «Atelier» verströmt provisorischen Charakter. In einer Vitrine steht ein Hipster-Velo, andere Installationen zeugen von Kooperationen mit lokalem Gewerbe, vom Mobile aus Freitag-Taschen bis zu Rega-



EVA KLÄUI

len mit Büchern des Kein-und-Aber-Verlags. Wenn da nur nichts gestohlen wird in diesem ehrbaren Quartier!

«Aus der Retorte», beurteilt eine Begleiterin das zusammengewürfelte Interieur. Als originelle Wundertüte wertet es der Falter und lässt sich kurz nach zwölf an der Theke nieder. Das Konzept des Barchefs Jörg Meyer vom Hamburger «Le Lion» setzt auf die Highball-Kultur, also leichte Cocktails, wie F. Scott Fitzgeralds Romanfiguren sie den lieben langen Tag trinken. Dann aber die Enttäuschung: Nach Mitternacht dürfe kein Alkohol ausgeschenkt werden, sagt der Keeper. Die Bewilligung dafür sei noch nicht da, man erwarte sie jeden Tag. Immerhin, die vier alkoholfreien Getränke, die er bringt, gehen aufs Haus.

Laut dem Marketingdeutsch der Eigenwerbung will das Hotel nicht nur «urbane Nomaden» ansprechen, sondern mit den leichten Drinks auch das «Day Drinking» fördern. Dem Falter wäre lieber, die Betreiber hätten ihr Bewilligungsgesuch rechtzeitig eingereicht und ihm an diesem Freitag, drei Wochen nach der Eröffnung, den Mitternachtsdrink ausschenken können. Man stelle sich vor, welches Theater Fitzgeralds Great Gatsby hier veranstaltet hätte, wenn ihm der verweigert worden wäre.

Cinchona-Bar, Langstr. 150, 8004 Zürich.

Stadttaler geht an Niederländer

Zürich ehrt Generalkonsul

jow. · Charles Zijdeveldt ist von der Stadt Zürich mit dem Stadttaler ausgezeichnet worden. Die Ehre sei dem niederländischen Generalkonsul zuteilgefallen, um ihm für seinen Einsatz für die Zürcher Wirtschaft zu danken, heisst es in einer Mitteilung der Stadt. Zijdeveldt lebt seit 1985 in Zürich.